

zeigen, wie Israel sich den Völkern gegenüber versteht und inwiefern das »richtig gelebte Leben des Juden liturgisches Leben ist«. Wichtig erscheint mir auch der Hinweis, dass das Zeichen im Judentum nie die Funktion des Symbols hat, sondern die des seklers, des Gedenkenmachens.

Am Ende geht Goldberg auf die Messiaserwartung des Judentums ein und scheidet sie von der christlichen Messiaserwartung.

Ein Urteil über das Zutreffende der Goldbergischen Darstellung stünde nur einem Juden zu. Mir scheint jedoch, dass Goldberg innerhalb dieser Darstellung der Religionen das Unterscheidende des Judentums klug und prägnant vorstellt.

Der Artikel über das Christentum stammt von W. Kasper. Er geht an keiner Stelle ausdrücklich auf das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum ein. Das ist auf dem knappen Raum auch kaum möglich. Jedoch arbeitet Kasper den geschichtlichen eschatologischen Charakter der christlichen Botschaft heraus. Hier liegen dann die Verwandtschaften offen zutage.

Die Darstellungen aller Religionen werden durch Zeittafeln ergänzt. Das Bändchen bietet so sowohl für den einfach nur Neugierigen wie für den Gebrauch in der Schule und der Erwachsenenbildung eine hervorragende wie zugleich auch durch die Qualität der Beiträge in die Tiefe führende Orientierung. Es lässt die Frage nach dem, wovon die Religionen gemeinsam bewegt sind, aufkommen, ohne die Unterschiede zu verwischen. Nach Mitteilungen des Verlages gehört das Bändchen bereits zu den Bestsellern unter den Herderbüchern. Es würde noch brauchbarer werden, wenn man in einer (hoffentlich bald notwendig werdenden) zweiten Auflage die drei letzten, jetzt mit Verlagsanzeigen bedruckten Seiten für ein Sach- und Begriffsregister nutzte. Zu Worten wie Halacha, middoth, Schekhinah, aber auch zum Nirvana und der Sunna, würde der beflissene Leser, der sich fragt »was ist das doch gleich?«, durch ein solches Register leichter zurückfinden.

Bernhard Casper, Augsburg

W. L. DEKKER: *Getuige Israel. Dogmatische en bijbels-theologische studie over de plaats van Israel in het denken van Karl Barth, met name in zijn Kirchliche Dogmatik (Mit Zusammenfassung).* Wageningen 1974. H. Veenman & Zonen B. V., 214 Seiten.

Der Autor dieser bei H. Berkhof in Leiden gearbeiteten Dissertation bekennt sich zu Anfang seiner Untersuchung zu der Voraussetzung der Existenz von Israel »als Frage an die Kirche« (Miskotte). Er gibt sich dabei nicht mit der Definition Miskottes zufrieden, sondern fügt hinzu, »dass dieses Volk das Volk von Gottes Erwählung ist und also solches gegenüber uns erscheint« (S. 1 und Anm. 1). Der erste Teil enthält eine systematische Wiedergabe des Denkens Karl Barths über Israel als Zeuge, so wie dieses sich in der K. D. findet, und zwar in der Lehre der Versöhnung, in der Lehre der Schöpfung und in der Lehre der Erwählung. Hinzugefügt werden einige kurze Paragraphen über die Zeit des Nationalsozialismus, über Römerbrief 1 und 2 und über spätere Aussagen. So sagte Barth in einem Forumgespräch in Chicago 1962 mit einem Hinweis auf die Frage Friedrichs des Grossen nach einem Gottesbeweis: »The proof for God's existence, your majesty, are the Jews. And we could now add today, your majesty, the State of Israel.« (Der Beweis für die Existenz Gottes sind die Juden. Und wir könnten heute hinzufügen, ist der Staat Israel) [S. 53].

Im zweiten Teil befaßt sich der Autor mit dem Verhältnis zwischen Dogmatik und Exegese. Es wird darin gezeigt, dass die Betonung der Einheit und Identität von Gottes Wirken und Sein in der Person Christi als Ausgangspunkt der Exegese Karl Barths mehreren Spannungen im Texte, namentlich bei Paulus, nicht gerecht wird. Die Grenzen zwischen Kirche und Israel sind bei Barth zu deutlich angesetzt.

Im dritten Teil setzt sich Dekker mit dem Denken Barths über die Rolle Israels kritisch auseinander. In einer anderen Reihenfolge als im ersten Teil bespricht er nacheinander die Lehre von der Offenbarung Gottes, die Christologie und die Ekklesiologie. Es stellt sich nach Dekker heraus, dass eine zu starre Offenbarungslehre der Grund des zu statischen Sprechens über Israel bildet. Das zeigt sich schon in der Weise, in der Barth über den jüdischen Monotheismus spricht (S. 93). Barth stellt die Christologie vor die Eschatologie. Nach Dekker müsste jedoch die Christologie in den Rahmen der Eschatologie gestellt werden. In dieser Sicht kann Israel auch ausserhalb des Glaubens an Jesus Christus Zeuge sein. In der Ekklesiologie ist die wichtige Frage: Wird der Erlösungsbegriff vom Messianismus bestimmt (Barth) oder ist der Erlösungsbegriff massgeblich für den Messianismus? Dass diese Frage nicht abstrakt verstanden werden darf, zeigt sich in der Tatsache des Leidens, des Leidens von Israel und des Leidens des Messias. Wie Barth zieht auch Dekker die politischen Konsequenzen der theologischen Lehre, ehe er einen Blick in die Zukunft wagt. Letztlich liegt das Verhältnis Kirche-Israel nicht in unserer Hand (S. 170).

Th. C. de Kruijf, Zeist/Holland

A. ROY ECKARDT: *Your People, My People. The Meeting of Jews and Christians.* New York 1974. Quadrangle. 275 Seiten.

In seinem neuesten Buch: »Dein Volk, Mein Volk. Die Begegnung von Juden und Christen« fasst A. Roy Eckardt manches heisse Eisen an. Im ersten Teil versucht er nicht nur, den christlichen Antisemitismus und die damit verbundene Schuld gegenüber dem Judentum geschichtlich darzustellen, sondern weist auch auf den in den neutestamentlichen Schriften enthaltenen Antisemitismus hin. Gerade bezüglich letzterem wird man dem Autor zwar weitgehend zustimmen können, doch seine Ausführung in mancher Hinsicht auch modifizieren. Wie Eckardt in der Einleitung sagt, will er keine endgültigen Antworten geben, sondern eher Anregungen zum Weiterdenken. So gesehen ist seine Kritik äusserst wertvoll.

Zwei Gedankengänge, die eng miteinander verbunden sind und in denen man meines Erachtens dem Autor nicht voll zustimmen kann, seien hier herausgegriffen: An mehreren Stellen des Buches deutet er an, dass die christlichen Kirchen (13) bzw. die historische Struktur des Christentums (37) auf der Verleumdung bzw. der Lüge beruhen, die Juden hätten Jesus Christus abgelehnt und getötet. Er geht sogar so weit, zu sagen: »The slander (of ›Jewish rejection of Christ‹) must be preserved, for without it the whole ideological edifice of the churches would crash to the ground« (13)¹. Mir scheint im Gegenteil, dass man heute in der christlichen Theologie immer mehr zur Einsicht kommt, dass die Juden Jesus kaum oder nur sehr schwer als den Messias hätten

¹ Die Verleumdung (der jüdischen Ablehnung Christi) muss beibehalten werden, denn ohne sie würde der ganze ideologische Bau der Kirchen zusammenfallen.